

Mein Bad im Fluidum interkontinentaler Weiblichkeit

Von Alex Capus

Als ich ein junger Mann war, so zwanzig oder dreissig Jahre alt, dachte ich immer, dass das mal schlimm werden würde, wenn ich erst älter wäre und mir immer noch die ganz jungen Mädchen gefielen, denen ich dann anständigerweise nicht mehr würde hinterher rennen dürfen. Nun bin ich 46 Jahre alt und stelle nach langer Selbstbeobachtung fest: Es ist gar nicht schlimm. Es sind noch immer die Frauen meines Alters, nach denen ich mich auf der Strasse umdrehe. Also nicht mehr die ganz jungen Dinger, sondern deren Mütter. Na, zehn Jahre jünger als ich dürfen sie schon sein, manchmal auch zehn Jahre älter, aber im grossen Ganzen sind's Frauen meines Alters, die mich interessieren.

Das hat der Herrgott fein eingerichtet.

Oh, hoffentlich bleibt das so. Hoffentlich bleibt mir erspart, was zuweilen wie ein genetisch festgeschriebenes Lebensprogramm erscheint, das zu erfüllen der Mann Mitte Vierzig gegen seinen Willen gezwungen ist: noch mal den Schmerbauch in die Lederhose zwängen, Sonnenbrille ins schütterere Haar und aus dem ehelichen Heim davonschleichen, um sich in Tanzlokalen rumzutreiben, in dem der eigene Nachwuchs verkehrt, dann mit einer Vanessa allerhand Dummheiten anstellen inklusive liebestollen Ausflug im gemieteten Cabrio nach Saint Tropez – um nach drei Wochen oder vier Monaten festzustellen, dass beim Pizzaessen mit Vanessa eigentlich immer ätzendes Schweigen herrscht, und dann reumütig das Cabrio zu retournieren, bei Mutti anzukriechen und um Verzeihung & gnädige Wiederaufnahme zu betteln. Oh Herr, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen. Meine Frau ist Italienerin, die würde mir nie verzeihen. Oder vielleicht gerade doch, wer weiss. Ich will's nicht wissen.

Nein, ich bin kein heuchlerischer Schlaumeier. Es ist nicht so, dass ich meine Gier nach den Vanessas dieser Welt aus opportunistischer Klugheit unterdrücken muss, um meinen bürgerlichen Lebensentwurf mit Ehe, Eigenheim und vierköpfigem Nachwuchs über die Runden zu bringen. Wenn mich eine verbotene Frucht lockt, so ist es wirklich keine Vanessa, sondern eine Brigitte, oder eine Bettina. Denn so hiessen die Mädchen damals, als man selbst noch achtzehn war.

Die siebenhundert Jungfrauen im Paradies überlasse ich gern den Jihad-Kämpfern im Irak. Meine Vorstellung vom Garten Eden ist ein Deutschkurs für Fremdsprachige in Zürich, Goethe-Diplom 2007, wo ich unlängst eine Vorlesung hielt über Freuden und Leiden des Schriftstellerberufs. Im Saal befanden sich nebst mir 79 (neunundsiebzig) Frauen, die mir an den Lippen hingen, und die sich nach dem Referat mit mir unterhalten wollten, und zwar alle, ausnahmslos. Sie stammten aus Finnland, Syrien, Borneo und Japan, aus Kolumbien, Swaziland und Portugal und so weiter, und alle neunundsiebzig hatten fürs kalte Buffet eine Spezialität aus ihrem Heimatland gekocht, und alle waren dreissig oder fünfzig Jahre alt, hatten schon ziemlich ereignisreiche Lebensjahre hinter sich und wussten was zu erzählen. Und klug waren sie alle, so ein Goethe-Diplom ist nicht nichts. Eine Computertechnikerin mit wasserblauen Augen berichtete mir von Sommernächten in Lappland, eine Ärztin aus Ruanda von Macheten und Massakern, eine Altenpflegerin aus der Woiwodina über Liebe, Lust und Leidenschaft wirklich alter Ehepaare im Altersheim. Wir haben gelacht und geflirtet, und unglaublicherweise hatten sich die Damen auf meinen Besuch vorbereitet, sogar Bücher (Mehrzahl!) von mir gelesen und diese auch noch gut gefunden. Im Verlauf des Abends haben ziemlich viele eine Digicam oder ihr Handy gezückt, um sich zur Erinnerung mit mir fotografieren zu lassen, und ich habe willig und glücklich in diesem Fluidum interkontinentaler Weiblichkeit gebadet und unermüdlich in die Objektive gegrinst. Nie ist ein Mann glücklicher gewesen. Dann wurde es neun und dann halb zehn, und dann haben wir auf unsere Uhren geguckt und sind unter Hinweis auf wartende Kinder und Ehegatten unserer Wege gegangen. Ich selbst war um halb elf zu Hause, restlos glücklich. Wenn es ein Paradies für mittelalterliche Schriftsteller gibt – an jenem Abend habe ich es gesehen.

Noch etwas – ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den Geschlechtern, den ich in empirischen Langzeitstudien entdeckt zu haben glaube: Der Charakter der Frau entwickelt sich über die Jahre eher zum Guten, während jener des Mannes grossmehrheitlich der Degeneration anheimfällt. Erstes Capus'sches Axiom. Die Bettinas meiner Jugendjahre beispielsweise, die damals blöde, zickige Spiesserinnen waren, sind heute immer noch blöd und spiessig, aber ein bisschen menschlicher geworden. Die Olafs und Kunos hingegen, die damals verfressene Dumpfbacken waren, sind seither leider noch dumpfer und noch spiessiger geworden. Das hängt damit zusammen, dass Männer nur eine Gehirnhälfte haben und deshalb nicht vernetzt denken können, weshalb die Gesellschaft ihnen richtigerweise hierarchisch organisierte Betätigungsfelder zuweist, was wiederum unausweichlich zu schleichender Kretinisierung im mittleren Lebensabschnitt führt. Frauen hingegen müssen

ihre Männer am Leben halten, die Kinder grossziehen und diese komplizierten Beziehungen mit ihren Freundinnen durchstehen, und das führt über die Jahre auch bei der blödesten, zickigsten Ziege zu einem Mass an Sozialkompetenz und menschenfreundlicher Lockerheit, das dem männlichen Geschlecht leider lebenslang fremd bleiben muss.

So ist das. Wenn ich's mir aussuchen kann, wünsche ich mir die Gesellschaft von Frauen meines Alters. Das war früher so und ist auch jetzt so, und ich vermute, dass es auch in Zukunft so sein wird, in zwanzig Jahren zum Beispiel. Bin mal gespannt, was die Mädels Mitte Sechzig so drauf haben. Hoffentlich kann ich da noch mithalten.

Olten, 4. September 2007